

›*Marginalien...*

ZEITSCHRIFT FÜR BUCHKUNST
UND BIBLIOPHILIE



JAHRGANG 2023/1

248. HEFT

quartus

Dieses Buch ist ein Debattenbeitrag. Im Untertitel steht »Zu einer Theorie der Illustration«. Und genau so ist es zu verstehen: Es geht um das Aspekten-Anreißer, Meinungen-Sammeln, nicht darum eine fertige Theorie zu präsentieren. Eine Sondierung in einem weiten, weiten Feld, das dennoch oft stiefmütterlich behandelt wird: Was eigentlich ist Illustration? Beiwerk oder eigenes Werk? Komplementär oder Widerpart? Existiert Illustration auch ohne Text? Was definiert Illustration: Stil oder Inhalt? Fragen gibt es viele, die sich lohnen, erörtert zu werden.

Anstoß und Basis für *SuperIllu* bildet das Künstlerduo »usus«, bestehend aus Ulrike Stoltz und Uta Schneider. Angeregt durch den damaligen Direktor des Klingspor-Museums, Stefan Soltek, warfen sie in ihrem langlebigen, künstlerischen Zeitungsprojekt z. B. / *zum Beispiel* im Jahrgang 2018 Blicke auf das Medium Buch und die Frage der Illustration, begleitet von Soltek, der Wissenschaftlerin und Zeichnerin Juliane Wenzl, dem Typograf und Leiter der Berliner Josef Hegenbarth Sammlung Christopher Breu und dem Grafiker Matthew Tyson, die in den Ausgaben ihre Perspektiven zum Thema darlegten – alle nun auch versammelt in *SuperIllu*. Aus den Artikeln erwuchs eine lebhaft diskutierte im Jahr 2019 in der Hegenbarth Sammlung, dessen Transkript nun den zweiten Kern des Buchs bildet, ergänzt um weitere Beiträge aus Theorie und Praxis von Franziska Walther, Andreas Rauth, Juliane Wenzl, Friedrich Tietjen, Ulrike Stoltz und Johannes Rößler und bildliche Kommentare von den Künstlerinnen Leonore Poth und Nanne Meyer.

Vieles kreist um den vermeintlichen Gegensatz von Text und Bild und der immer noch verbreiteten Geringschätzung der Illustration als bloßem Stützrad oder Dekor eines Inhalts. Ulrike Stoltz zieht der gängigen Ansicht schon frühzeitig den Zahn, in dem sie wieder auf den Fakt hinweist, dass auch Schrift nur über Visualität funktioniert, ein Buchstabe immer beides ist: Text und Bild. Der Gegensatz bleibt ein konstruierter – begründet aus kunsthistorischer Tradition und ökonomisch-technischen Rahmenbedingungen der Reproduktion, wie Franziska Walther und Friedrich Tietjen beide getrennt in ihren Artikeln begründen. Walther, auch aktiv im Fachverband der Praktiker, der Illustratoren Organisation, schlägt eine Selbstermächtigung der Künstler und Künstlerinnen vor, die mehr auf die Haltung zum Auftrag oder zum Text abzielt, als mit der technischen oder stilistischen Ausführung zusammenhängt. »Illustrierende übernehmen weit mehr Aufgaben als das Erstellen von Bildern. Sie konzipieren, gestalten, inszenieren und entwickeln in der heutigen Praxis neue Formen von textbild-basierter Narration.« (S. 185) Ich nicke innerlich: Mir fallen da sofort die durchillustrierten Sachbücher von Hendrik van Loon aus den 1920ern und 1930ern ein, Hans Tichas Bild-Typo-Umsetzung von Čapeks *Molchen*, Hans Hillmanns grafische Dashiell Hammett-Reduktion *Fliegenpapier*, die illustrierten Vorspanne von Heinz Edelmann, die Graphic Novels von Alan Moore mit verschiedenen Zeichnern.

Eine Kerbe, in die auch der Kunstwissenschaftler und Grafikdesigner Andreas Rauth schlägt: Für ihn sind Stil und Authentizität der Wesenskern

jeder Illustration und bringt Tomi Ungerer als Prototyp des facettenreichen und persönlichkeitsstarken Illustrators in Spiel. Und Christopher Breu postuliert, dass Illustration sehr wohl eine Kunst sei, »die Kunst des erhellenden Verbindens«, »[...] die Bindungswilligkeit des ›Illustrators‹ sowie die Bindungsfähigkeit seiner Arbeiten innerhalb des Gesamtwerks erweisen sich hier als der springende Punkt.« (S. 65) Im Gespräch später fällt er dennoch nicht dem naheliegenden weil so schön jede Diskussion die Luft nehmenden Schluss zum Opfer, dass alles Illustration sei. »Das wäre Quatsch.« (S. 108) Gerade ihre Bezüglichkeit mache sie besonders. Die gegenseitige Durchdringung von Wort und Bild öffne erst die Möglichkeit neuer Erkenntnis.

Letztlich tritt Juliane Wenzl in den Dialog mit Ulrike Stoltz und Friedrich Tietjen und sinniert über die »Autonomie der Kunst« (die Tietjen als Phantom bezeichnet, S. 300) und den fortlaufenden Versuch der Illustration auf Ebenbürtigkeit zu pochen, dabei aber aus fehlender Chuzpe oft den Kürzeren zöge. »Würde die Illustration, ohne sich in ein Verhältnis zur Kunst setzen zu wollen, selbstbewusst als Illustration auftreten, wären vielleicht weder Anbiederungsgebaren und Distinktionsbestrebungen notwendig.« Worauf Tietjen ergänzt: »Vielleicht lässt sich eher etwas damit gewinnen, dass man sich gerade nicht positiv an der (originalen) Kunst abarbeitet, sondern ihr mitteilt, dass ihr bitteschön eine kritische Theorie der Illustration fehle – denn das sei schließlich das Biotop, in dem sie am häufigsten anzutreffen sei.« (S. 306 f.)

Die Florettstiche der Praktiker sitzen, die Lust noch tiefer einzutauchen ebenso – nicht nur beim Leser. Eine Folgediskussion fand bereits bei der Hegenbarth Sammlung im Herbst letzten Jahres statt. Vielleicht dürfen wir uns demnächst über *SuperIllu 2* freuen. Die Frage der Inflation der Bildlichkeit böte noch Stoff, die (notwendige?) Abgrenzung zur Gebrauchsgrafik, literarische vs. sachliche Illustration, Verhältnis Narration und Bild, Mode vs. Zeitlosigkeit, und, und, und.

Ulrike Stoltz und Juliane Wenzl (Hrsg.): *superILLU: Zu einer Theorie der Illustration* = *superILLU: Towards a Theory of Illustration*. Weimar: Jonas Verlag 2022. In deutscher und englischer Sprache, 352 Seiten, Broschur, 32 Euro, ISBN 978-3-89445-593-4.